

Kannibalismus „unter dem Deckmantel der Kunst“?

Eine Osnabrücker Posse in drei Akten

Andreas Mertin

Akt I: ‚Kannibalismus‘ in Osnabrück

Anlass meines Textes ist eine Posse, die sich im Juni 2024 in der Stadt Osnabrück ereignete. Dort scheint zu gelten: „Kunst darf alles, außer in Osnabrück“. ¹ Die Kunsthalle organisierte eine Ausstellung mit dem Titel "Kinder, hört mal alle her!" ², die auf den Widerspruch der örtlichen CDU stieß. Die Ausstellung zeige **Werke, die inhaltlich und visuell inakzeptabel seien**, hieß es in einer Mitteilung des CDU-Fraktionsvorsitzenden im Osnabrücker Stadtrat. Mit Blick auf ein ausgestelltes Kunstwerk hieß es, das Werk propagiere kannibalistische Fantasien.

*„Wir können und wollen nicht hinnehmen, dass **unter dem Deckmantel der Kunst** derartige groteske und verstörende Darstellungen öffentlich gezeigt werden.“*

Die CDU rief zum Boykott bzw. zur Beendigung der Ausstellung auf. ³ Nun sind solche Kunst-Boykott-Aufrufe oder Forderungen zur Schließung in einer liberalen Gesellschaft ziemlich starker Tobak, denn die Kunst ist in Deutschland frei und vor allem selbstbestimmt. Das wird im Grundgesetz Artikel 5 Absatz 3 garantiert. Es ist ein unveräußerliches Grundrecht. Die kritisierte Sophia Süßmilch ist zudem eine weltweit anerkannte Künstlerin, sie ist ein fester Bestandteil des Betriebssystems Kunst, die Kunsthaftigkeit ihres Schaffens kann nicht ernsthaft bestritten werden.

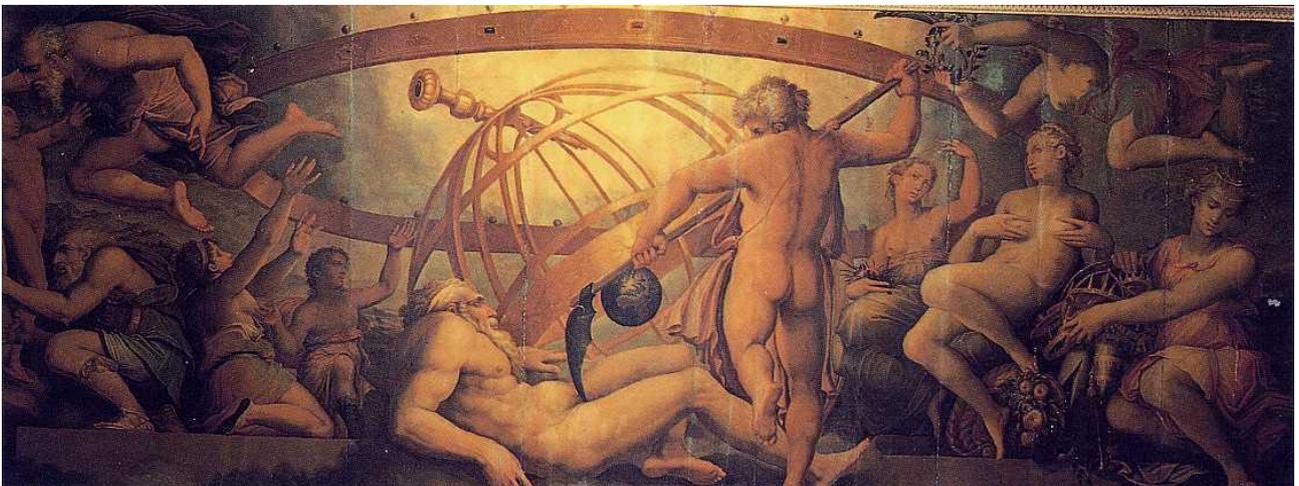
Die CDU tut nun so, als ginge es ihr nur um die finanzielle Förderung der Kunsthalle durch die Stadt Osnabrück. Nicht alle Aktivitäten der Kunsthalle dürften gefördert werden, sondern nur solche, die der Bevölkerung genehm seien. In Wirklichkeit, das machen die Formulierungen deutlich, geht es um die Gehalte der Kunst von Sophia Süßmilch, sie soll nicht gefördert werden. Die CDU fordert einen verfassungswidrigen Eingriff in die Bildende Kunst der Gegenwart: „Wir ... wollen nicht hinnehmen, dass ... Kunst derartige groteske und verstörende Darstellungen“ zeigt. Darum geht es. Sie wollen als politische Partei über die Inhalte der Kunst verfügen und bestimmen, was Kunst zeigen darf und was nicht. Es geht ihnen nicht um das **Wie** der Darstellung, sondern dezidiert um das **Was**. Dieses Ansinnen ist besorgniserregend, es erinnert an finstere Zeiten der deutschen Geschichte. Das Bundesverfassungsgericht sagt aber klar:

„Insoweit bedeutet die Kunstfreiheitsgarantie **das Verbot, auf Methoden, Inhalte und Tendenzen der künstlerischen Tätigkeit einzuwirken**, insbesondere den künstlerischen Gestaltungsraum einzuengen, oder allgemein verbindliche Regeln für diesen Schaffensprozess vorzuschreiben.“⁴

Man könnte also sagen, die CDU Osnabrück handelt hier dezidiert gegen Grundlagen der deutschen Verfassung. Das ist die gleiche CDU, die den Boykott-Aufruf von Produkten aus Israel für antisemitisch hält und strafrechtlich verfolgen will. Wenn es aber um das ‚Verstörende‘ wie zum Beispiel Kannibalismus im Bild und auf Kunstwerken geht, dann scheinen Boykotte und Verwerfungen erlaubt.

Saturn frisst seine Kinder

Tun wir für einen Moment so, als nähmen wir die wertorientierten CDU-Vertreter:innen ernst. Ausstellungen mit Kunstwerken, die kannibalistische Fantasien oder andere ‚unsittliche‘ Taten ‚propagieren‘, seien ein ‚absolutes No-Go‘. Ich fürchte, dann wird man in Osnabrück künftig auf Ausstellungen von Werken mit Peter Paul Rubens, Francisco Goya, Daniela Crespi, Jan van Kessel, Pietro Muttoni, Giambattista Tiepolo oder Vasari verzichten müssen. Denn all diese Künstler brillierten mit der Darstellung kannibalistischer Fantasien der europäischen Kulturgeschichte. Sie gehören zum Kernbestand europäischer Kultur, nur wissen CDU-Vertreter:innen das nicht mehr, weil die Bildung ja seit Jahrzehnten so schlecht geworden ist. Man wird von einem CDU-Ratsmitglied die Kenntnis der griechischen oder römischen Mythologie nicht mehr voraussetzen können.



Hier sehen wir durchaus verstörende, aber anschauliche Bilder von Vasari (oben) und aus einer mittelalterlichen Handschrift (rechts), die uns den fürchterlichen Vorgang vor Augen führen, dass ein Kind (Saturn/Kronos) auf Raten seiner Mutter (Gaia) seinen eigenen Vater (Uranos) mit Hilfe einer Sichel kastriert. Ungeheuerlich, dargestellte Kastration. Hoffentlich gehört das heute nicht mehr zur Schulbildung – jedenfalls nicht in Osnabrück.



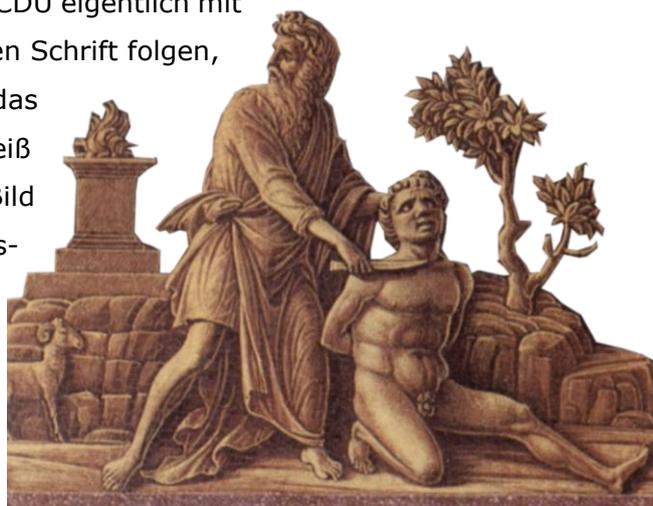
Dieser besagte Gott heiratete dann seine eigene Schwester (sic!) Rhea und sie gebar ihm sechs Kinder. Schon wieder so eine ungeheuerliche Geschichte – nach Kastration auch noch Inzucht! Die Griechen/Römer lassen aber auch nichts aus. Aber damit nicht genug. Aus Furcht davor, selbst entmachtet zu werden, fraß Saturn/Kronos alle seine Kinder auf, nur sein Sohn Jupiter entging diesem Schicksal. Man muss sich das mal vorstellen: Kastration, Inzucht und elterlicher Kannibalismus in der europäischen Hochkultur? Sofort boykottieren und verbieten! So etwas zu zeigen, ist inhaltlich und visuell völlig inakzeptabel. Denn Eva-Maria Westermann, familienpolitische Sprecherin der CDU Osnabrück, meint: Eltern, „die ihre Kinder verspeisen, das ist keine Kunst in einer Ausstellung für Familien. Das überschreitet die Grenze des Zumutbaren.“

Allenfalls Hexen, das wissen wir von den populären Märchen der Gebrüder Grimm, verspeisen Kinder. Und diese Märchen sind ja nur für Erwachsene und deshalb würde man sie den Kindern auch nicht zumuten oder gar Monat für Monat im Kinder-Fernsehen zeigen:

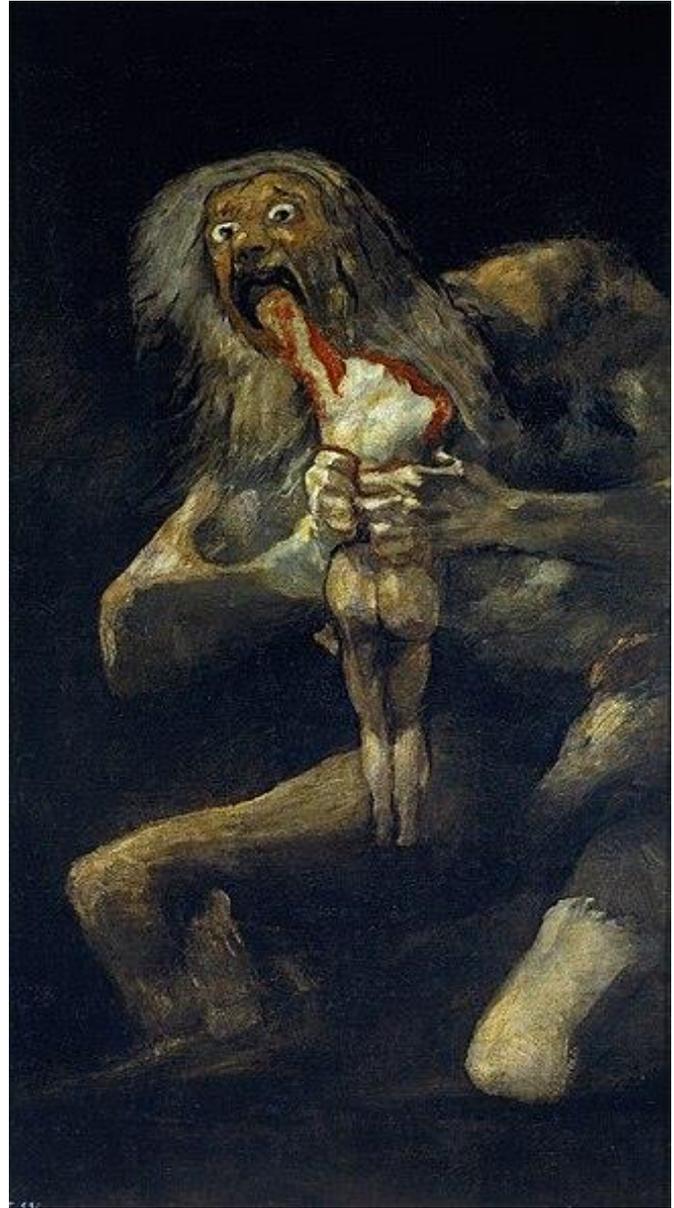


Intendierter Kannibalismus: Hexe prüft Knochen, Hänsel und Gretel, D 2006

Man könnte auch fragen, was die Osnabrücker CDU eigentlich mit Bildern macht, die den Erzählungen der Heiligen Schrift folgen, und einen Vater zeigen, der seinem Sohn das Messer an die Kehle setzt, um ihn auf Geheiß Gottes zu töten. Wäre das ein zumutbares Bild oder würde es dem Reinigungswahn der Ratsfraktion zum Opfer fallen? Denn eigentlich überschreiten auch Bilder von Eltern, die gerade dabei sind, ihre Kinder zu töten, die Grenze des Zumutbaren und wären daher auch keine geeignete Kunst in einer Ausstellung für Familien (oder auch in Familienbibeln). Da sollte man in Osnabrück schnell in den Kirchen nachschauen, ob sich nicht doch noch eine Abraham-und-Isaak-Darstellung an den Kirchenwänden findet, bevor die Osnabrücker CDU rigoros die Schließung der Kirchen fordert. Man weiß ja nie. Denn auch die Kirchen werden ja mit öffentlichen Geldern gefördert.



Die Geschichte vom Gott Saturn, der seinen Vater kastriert, seine Schwester heiratet und seine Kinder frisst, ist in die europäische Kunstgeschichte eingegangen und kein Mensch mit Bildung kommt daran vorbei, ob es sich nun um die unten links abgebildete Darstellung von Peter Paul Rubens handelt oder um die unten rechts abgebildete Darstellung von Franzisco Goya aus seiner berühmten Schwarzen Serie (Pinturas negras). Beide Werke finden sich heute – nur als kleiner Hinweis für die Gebildeten unter den christlichen Verächtern der Kunst – im Prado in Madrid.



Im Prado gibt es natürlich keine Altersbeschränkung für die Betrachtung dieser familiären Kannibalismus-Bilder – ebenso wenig wie in Deutschland für die Betrachtung von Hänsel-und-Gretel-Filmen. Wir halten derartige Fiktionen nicht für 1:1-Abbildungen der Wirklichkeit, sondern erkennen sie als das, was sie sind, als ästhetischen Schein.⁵ Müssen Kinder vor diesem Schein geschützt werden? Das kann ab und an durchaus sein, dürfte aber selten zutreffen. Hat die Gesellschaft ein Recht darauf, vor dem ästhetischen Schein geschützt zu werden? Nein, dagegen steht Art. 5.3 der Verfassung. Der Entzug der Förderung von Kunst darf nicht auf einzelne Werke zielen, die die Betrachter:innen irritieren. Das würde die Kunst in ihrer Freiheit begrenzen.

Akt II: ‚Unter dem Deckmantel der Kunst‘

„Denn die Kunst, die am Thron der ewigen Urschönheit geboren ist, hat sich im letzten Jahrzehnt in schmutzige Schenken und verrufene Großstadtviertel verirrt. **Literatur und bildende Künste dienen vielfach der Unsittlichkeit.**“

Mit Kassandrastimme warnt Henry Thode: **‚Unter dem Deckmantel der Kunst‘** wirkt ein furchtbar Dämonisches, das uns in einen Abgrund hinabreißen muss, wenn wir ihm nicht mit Hilfe guter Geister widerstehen.“
Der Katholik, 1909 (Band 284)⁶

Viel weiter als die Zeitschrift „Der Katholik“ des Jahres 1909 scheint die kleinbürgerliche Kunstkritik auch 2024 nicht gekommen zu sein. Immer noch wird ihr Kunst fraglich, wenn sie sich nicht dem bürgerlichen Geschmacksurteil unterwirft, wenn sie also z.B. nicht alles „Unsittliche“ außen vorlässt. Der Heidelberger Kunsthistoriker *Henry Thode* ist wegen seines Engagements gegen die moderne Kunst eine feste Bezugsgröße des nationalsozialistisch-völkischen Kunsturteils.⁷ Das Dämonische tritt uns nach Thode in Gestalt der Kunst entgegen, genauer: bloß unter dem Deckmantel der Kunst, es ist also gar keine richtige Kunst, sondern tut nur so. Das bereitet den Weg, gegen das unter Kunstanspruch auftretende Dämonische vorzugehen – sei es durch Boykott oder durch die Säuberung des Kunsttempels.⁸



Henry Thode hielt 1906 einen Vortrag über „Kunst und Sittlichkeit“ auf Einladung des „Volksbundes zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild“⁹ und wurde damit zum Stichwortgeber der kleinbürgerlichen Kunstkritik. Nicht umsonst hat statistisch betrachtet die Phrase „unter dem Deckmantel der Kunst“ in dieser Zeit einen ersten Höhepunkt. Viele Konservative sollten sich in der Folge auf Henry Thode und seinen Vortrag über „Kunst und Sittlichkeit“ beziehen, ein neues Schlagwort war geboren:



Man kann sagen, dass die Phrase „unter dem Deckmantel der Kunst“ zur Strategie bestimmter reaktionärer Teile des Bürgertums gehört, als unangenehm empfundene Artikulationen der Künste abzuwehren. „Unter dem Deckmantel der Kunst“ ist nicht eine genuin nazistische Phrase, der Nazismus begriff eher die Kunst der Moderne als solche als Gegnerin, während das Bürgertum die Kunst an sich als kulturelle Größe anerkannte, aber aus ihr alles ausgrenzen wollte, was es als verstörend empfand: vor allem das Nackte. Insofern sind die Ausführungen von Thode durchaus für bestimmte konservative (katholische) Kreise der Gesellschaft repräsentativ insofern sie mit diesem das Interesse am Kampf gegen das „Unsittliche“ verband.

Nun ist das ein sehr später Gebrauch des Wortes „Deckmantel“. Bei allen ursprünglichen Varianten geht es vielmehr darum, dass etwas Ungebührliches, etwas Falsches oder eine Sünde nicht weiter betrachtet und erörtert werden soll, weil aktiv ein Deckmantel darüber ausgebreitet wird. In der Kirchensprache heißt das „pallio Christianae amoris tegere“ (*mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe zudecken*). Man sucht die Dinge zum Besten zu kehren, indem man nicht die Sünde in den Vordergrund stellt. Der Deckmantel schützt vor der Blamage.

Das muss dann freilich im Mittelalter und in der frühen Neuzeit so oft missbräuchlich geschehen sein, dass sich die Vorstellung verbreitete, manche würden bewusst unter dem Deckmantel der Religion oder der (Nächsten-)Liebe ihr Unwesen treiben. So bekam der ursprünglich positive Gebrauch des Wortes nach und nach eine negative Färbung. Der Deckmantel wurde zur Tarnung. Nun wurde nicht mehr der Deckmantel ausgebreitet, sondern man schlüpfte unter einen Mantel, der einem die ungehinderte Ausübung einer problematischen Handlung ermöglichte. Der Deckmantel bekommt nun eine andere Funktion, er ist weiterhin Sichtschutz, allerdings dadurch, dass nicht nur Mantel ist, sondern ein bestimmter Mantel, der einen Wert verkörpert: die Religion oder die Liebe. Wer also etwas Böses will, muss so tun, als sei er in Wirklichkeit das Gute. Der Kant-Schüler Johann Benjamin Erhard hat in diesem Sinn eine höchst interessante „Apologie des Teufels“ geschrieben, die dessen Prinzip aufdeckt: nämlich, dass der „Teufel“ nicht immer als unmittelbar identifizierbarer „Böser“ auftritt, sondern normalerweise als vom Guten nicht unterscheidbares Wesen, das eben selbst überhaupt nicht an das Gute glaubt oder für das Gute eintreten möchte. Es simuliert das Gute, um seine eigenen Ziele durchzusetzen.¹⁰

In der Mitte des 19. Jahrhunderts kann nun nicht nur die Religion oder die Liebe die Funktion des Deckmantels (der Tarnung) übernehmen, sondern auch die Kunst. Diese hat im Kontext der Aufklärung eine Bedeutung bekommen, die sie in der Trias des Guten, Wahren und Schönen als eigenständiger Wert erscheinen lässt. Und dieser Wert kann natürlich – wie auch die Religion – missbraucht werden. In der (klein-)bürgerlichen Kunstkritik wurde das „unter dem Deckmantel der Kunst“ zur eifrig genutzten Metapher, um alles, was einem in der Kunst nicht passte, als Unsittlichkeit zu denunzieren. In Frage gestellt wurde so nicht die bürgerlich akzeptierte Kunst, vielmehr wurden die präsentierten Objekte als Un-Kunst entlarvt, die nur so tun als wären sie Kunst, in Wirklichkeit aber unmoralischen Zwecken dienen. Gleichzeitig zeigt sich darin aber auch ein gestörtes Verhältnis zur Kunst, die man allzu gerne einhegen möchte.

Die Kirchen, der Deckmantel und die entartete Kunst

*Nur kurz möchte ich andeuten, wie wichtig für das gesamte katholische Leben die christliche Kunst ist. In einer Zeit, in welcher **der Geist dieser Welt** die Formen und Gestalten des Heidentums wieder zur Geltung und zur Gestaltung brachte, sind letztere auch gerade **unter dem Deckmantel der Kunst** in unser Heiligtum eingedrungen.
Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, 1857*

Die ablehnende Haltung gegenüber der modernen Kunst im 19. Jahrhundert lässt sich nun auch bei den christlichen Kirchen beider Denominationen finden. Liest man das Zitat der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands von 1857 genau, dann ist alle Kunst, die nicht (mehr) christliche Kunst ist, eigentlich nur noch etwas, was *unter dem Deckmantel der Kunst* geschieht, aber nicht wirklich verdient, Kunst genannt zu werden. Denn Kunst, so hat es mancher Kardinal noch im späten 20. Jahrhundert vertreten, muss immer dem Kult dienen. Tut sie das nicht, verliert sie ihren Kunstcharakter. Das trifft die Romantik ebenso wie den Realismus.

Tatsächlich gibt es eine merkwürdige Nähe zwischen der Phrase „unter dem Deckmantel der Kunst“ und der kirchlichen Kunstkritik, die dann noch schärfere Züge annehmen kann. Unter der Überschrift „Unreine Kunst“ (sic!) schreiben die „Fliegenden Blätter der katholischen Kirchenmusik“¹¹ im Jahr 1882 folgende aus heutiger Perspektive geradezu unerträglichen Sätze:

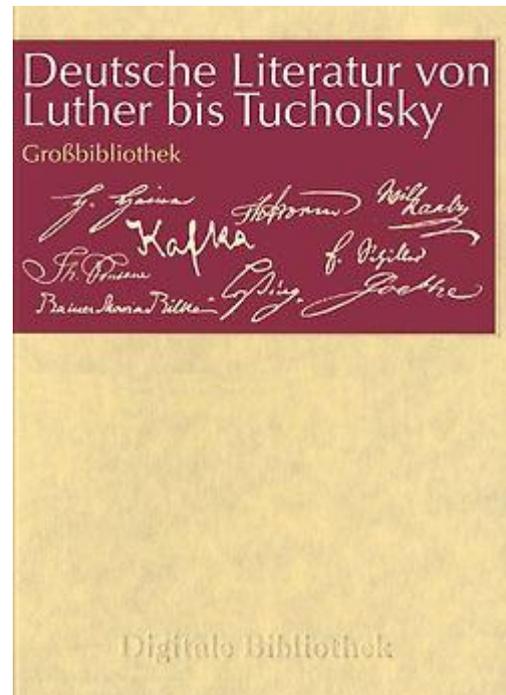
*Wenn man übrigens bedenkt, **wie gewisse Künstler dieses Unreine und Unsittliche** in ihren Kunstwerken nicht nur so nebenbei bieten, sondern **geradezu kultivieren**, sogar auf die Gefahr hin, künstlerisch unwahr zu werden, d.h. in Widerspruch mit der allgemeinen Anschauung des menschlichen Lebens selbst zu kommen, dann liegt doch die Vermutung sehr nahe, dass **unter der Phrase vom Selbstzweck der Kunst** sich eigentlich **die sittliche Ungebundenheit als Selbstzweck** verbirgt ... Man stelle nicht das Beispiel der Antike entgegen, von der man rühmt, dass sie in ihrem natürlichen gesunden Sinn gewiss das Richtige getroffen habe. Erstens kommen in der antiken Kunst kaum so weit gehende sittliche Verirrungen vor, als **in der entarteten Kunst** der christlichen Zeit ... Die frivole Kunst der wieder erwachten Renaissance ging mit einer Liederlichkeit der Sitten Hand in Hand, die erschreckend war, und leider selbst in Kreise drang, wo sie auch nur erklärlich wird, weil man ihr **Gift unter dem Deckmantel der Kunst** eingesogen hatte.*

Hier kommt alles zusammen, was seit der Aufklärung für Reaktionäre zusammengehört: die antikantische Polemik gegen den Selbstzweck der Kunst (m.a.W. gegen ihre Autonomie), die Rede von der entarteten Kunst und die Phrase von dem „unter dem Deckmantel der Kunst“ verbreiteten Gift. Es ist jenes Arsenal von Abwertungen gegenüber der avancierten Kultur, aus denen die Nationalsozialisten dann ihre Kunstpolitik gegen die Moderne stricken werden¹² und mit denen Konservative heute leicht variiert immer noch operieren. „Wir ... wollen nicht hinnehmen, dass ... Kunst derartige groteske und verstörende Darstellungen“ zeigt – das ist eine Formulierung, die in der reaktionären Kunstkritik des 19., des 20. und nun auch des 21. Jahrhunderts auftaucht. Es geht dabei fast immer darum, dass bestimmte moralische Werte durch die Kunst infrage gestellt werden und deshalb die Kunst angegriffen wird.

Der ‚Deckmantel‘ in der deutschen Literatur

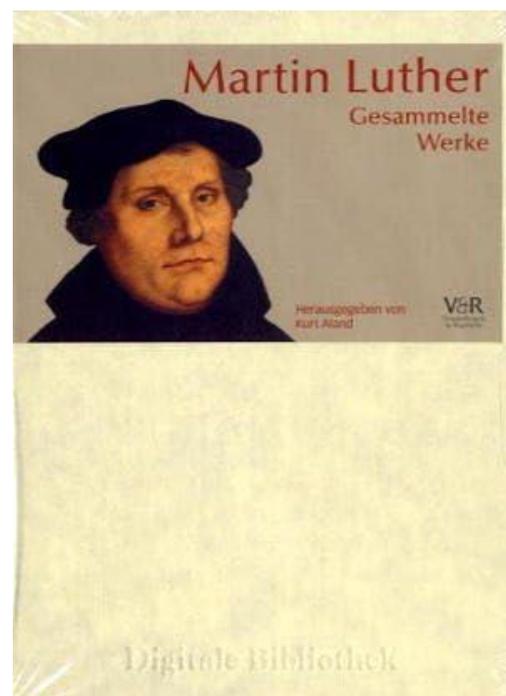
Nun könnte man vermuten, dass das Wort „Deckmantel“ einfach schon immer ein gängiges Wort der deutschen Sprache war und allenfalls die erweiterte Form „unter dem Deckmantel der Kunst“ einen relativ späten Anwendungsfall darstellt. Und das ist tatsächlich in einem gewissen Sinn wahr.

Das Wort „Deckmantel“ ist in der deutschen Literatur seit den Anfängen verbreitet, aber nicht wirklich häufig (nur 141 Treffer finden sich in der digitalen Literaturdatenbank, die immerhin über 600.000 Seiten deutscher Literatur abbildet¹³). Die konkrete Phrase „Unter dem Deckmantel der Kunst“ findet sich in der deutschsprachigen Literatur dagegen überhaupt nicht. Ganze zwei Mal gerät das Wort ‚Deckmantel‘ in die Nähe von Kunst, einmal im *Simplicissimus* (aus dem Jahr 1668) von Grimmelshausen¹⁴ und einmal in der Erzählung „Der goldene Spiegel“ (aus dem Jahr 1772) von Wieland.¹⁵ Aber in beiden Fällen geht es eigentlich um die Fähigkeit (= Kunst), unter dem Deckmantel der christlichen Liebe oder der Religion sein Unwesen zu treiben. Das ist etwas ganz anderes. Wenn das Wort in der Literaturgeschichte verwendet wird, geht es um Schurken, die unter dem Schein der Religion Schlimmes anstellen. In diesem Sinn gibt es eine (bis heute bestehende) feste Konnotation von „Deckmantel“ und „Religion“ und abgeschwächt auch von „Deckmantel“ und „Liebe“.

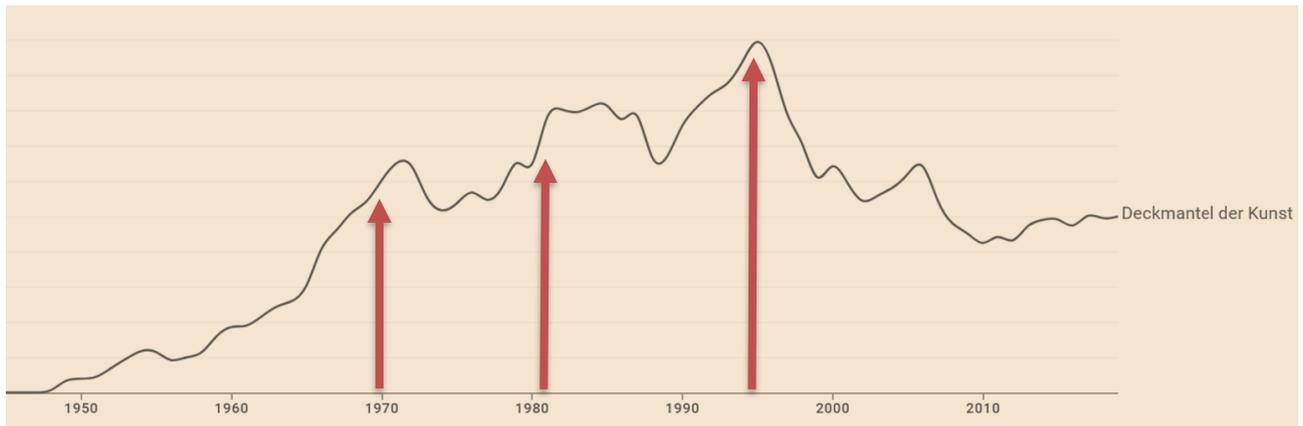


Der Deckmantel bei Martin Luther

Auffallend häufig, nämlich ganze zwölf Mal kommt das Wort „Deckmantel“ beim Reformator Martin Luther vor, davon allein fünf Mal in den Vorlesungen zum Römerbrief („die Freiheit zum Deckmantel für die Schlechtigkeit machen“ – „nicht die Freiheit der Gnade zum Deckmantel ihrer Bosheit machen“ – „die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit“ – [sie] gebrauchen diese Freiheit nur, um dem Fleisch Raum zu geben, als Deckmantel ihrer Bosheit – dass sie einen Deckmantel für ihre Bosheit haben“). Ihm geht es erkennbar darum, dass die durch den Protestantismus so betonte Freiheit eines Christenmenschen nicht für andere Zwecke (Bosheit / Schlechtigkeit) missbraucht und damit das Anliegen des Protestantismus geschädigt wird. Ein Angriff auf die Freiheit ist damit nicht verbunden.



„Unter dem Deckmantel der Kunst“ nach 1945



Schaut man sich die Entwicklung der Phrase „unter dem Deckmantel der Kunst“ in Googles NGram-Viewer¹⁶ für die Zeit nach 1945 an, dann taucht die Formulierung nach dem Dritten Reich zunächst gar nicht (mehr) auf, was darauf hindeutet, dass sie damals als vorbelastet empfunden wurde. Das hält für eine gewisse Zeit an.

Erst mit der Fluxus-Bewegung und der zeitgleichen Studentenbewegung wird die Kunst dem Bürgertum so fraglich, dass es sich fragt, was sich hier eigentlich „unter dem Deckmantel der Kunst“ in Wirklichkeit abspielt. Das ist dann die große Zeit von Joseph Beuys, Nam June Paik, Wolf Vostell und Dieter Rot, die das Bürgertum verzweifeln und aggressiv werden lässt. Man hat all die Streitigkeiten und Auseinandersetzungen der damaligen Zeit (z.B. anlässlich der Documenta) noch gut im Ohr.

Der Aufschwung der Phrase nach 1980 lässt sich vielleicht damit erklären, dass vermehrt Literatur erschien, die kritisch das Verhältnis von Kunst und Bürgertum in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts untersuchte und damit auch die Phrase repetierte. Der Aufschwung um das Jahr 1995 spiegelt dagegen die Normalisierung des Wortes, die völkische Vorgeschichte war inzwischen vergessen und die Bedeutung der Kunst für die gesellschaftlichen Debatten schwand. Nun konnten wieder ohne Risiko des Widerspruchs die Inhalte der Kunst angegriffen werden und die Kunstfreiheit nach Art. 5 Absatz 3 des Grundgesetzes spielte eine immer geringere Rolle. Vermutlich geht es hier aber auch gar nicht mehr um die Bildenden Künste, sondern vorrangig um Satire und Comedy. Allerdings ist das auch die Zeit, in der vehement von konservativer christlicher Seite zum Beispiel gegen die Frosch-Arbeit von Martin Kippenberger mit entsprechenden Argumenten gehetzt wurde.¹⁷

Heute dagegen ist die Formel „unter dem Deckmantel der Kunst“ eine etablierte, geradezu reflexhafte Wortwendung, die genutzt wird, wenn man sich gar nicht mehr die Mühe machen will, über das Kunsthafte des störenden Artefakts ernsthaft nachzudenken. Zunächst verurteilt man das außerästhetische Substrat des Objekts, um dann anhand dieser Verurteilung dem Kunstwerk seinen Kunstcharakter absprechen zu können. Das hat aber mit dem Selbstverständnis der Kunst in der Moderne nichts mehr zu tun.

Akt III: Der goldene Spiegel

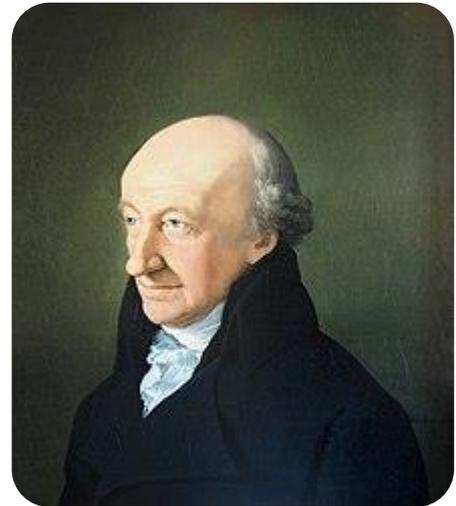
*die kunst, das interesse der religion und des staats
zum **deckmantel unedler leidenschaften und
eigennütziger forderungen** zu machen
Chr. Wieland, Der goldene Spiegel, 1772¹⁸*

Unter dem Deckmantel kommunal- und familienpolitischer Besorgnis gegen moderne Kunst vorzugehen ist heutzutage keine Kunst. Man bedient eine bestimmte Klientel, sorgt für einen angemessenen Clickbait, der bewirkt, dass am Ende in den Köpfen die Meinung hängen bleibt, die CDU habe sich in einem Konfliktfall für die Bürger;innen und die Familienwerte eingesetzt. Dafür nutzt man den Sensualismus der Medien, indem man mit Stichwörtern operiert, die immer dazu führen, dass man auf einen Link klickt: in diesem Fall die Stichworte „Kannibalismus“ und „Kunst“. Es entsteht, wie es so schön heißt, eine Neugierigkeitslücke (*curiosity gap*), die man nur überwinden kann, wenn man auf den Teaser klickt (oder die Ausstellung besucht).

Christoph Martin Wielands Erzählung vom goldenen Spiegel enthält zunächst eine Formulierung, die „Kunst“, „Deckmantel“ und „unedle Leidenschaften“ zusammenbringt, aber in einem anderen Sinn. „Kunst“ ist als Kunstfertigkeit gemeint und der „Deckmantel“ bezieht sich auf Religion und Staat.

Aber noch in einem anderen Sinn ist die Erzählung „Der goldene Spiegel“ für uns als katoptrisches Magazin interessant. Es handelt sich um einen fingierten Dialog eines Hofphilosophen mit seinem Herrscher über die Kunst des Regierens:

Bei der Rahmenhandlung handelt es sich um das Gespräch zwischen Schach-Gebal, Nurmahal und Danischmende. Wenn zu Beginn das Erzählen der Geschichte Scheschians nur dafür gedacht war, dem Sultan das Einschlafen zu erleichtern, wird daraus schnell eine Diskussion über richtiges und falsches Regieren.¹⁹



Im Zuge dessen kommt das Gespräch auch auf die Frage, wie man bzw. die Regierung reagieren sollte, wenn man das Gefühl hat, dass die dem Volk gewährte Freiheit durch Vernunft und Witz missbraucht wird. Und man muss an dieser Stelle nur die Worte „Vernunft“ und „Witz“ durch „Kunst“ ersetzen, um zu erkennen, wie aktuelle Wielands Erörterungen immer noch sind. Ich erlaube mir einmal, diese Modifikation vorzunehmen:

Dies vorausgesetzt kommen hier zwei Übel in Betracht: der Schade, der aus dem Missbrauch der Kunst, wenn ihr völlige Freiheit gelassen wird, entspringen kann und wird; und derjenige, der daher entstehen muss, wenn diese Freiheit durch irgendeine Art von Zwangsmitteln eingeschränkt wird. Nun sage ich: Den Gebrauch der Kunst in einem Staat einschränken, ist eben so viel, als Unwissenheit und Dummheit mit allen ihren Wirkungen

und Folgen in dem besagten Staate verewigen, falls sich die Nation noch in einem barbarischen Zustande befindet; oder, wenn sie sich bereits zu einem gewissen Grade der Erleuchtung empor gehoben hat, sie in Gefahr setzen, von Stufe zu Stufe wieder in diese Barbarei zurück zu sinken, die den Menschen zu den übrigen Tieren herab würdiget, ja gewisser Maßen unter sie erniedriget. Denn, wie soll diese Grenzlinie, in welche man Kunst einschränken will, gezogen werden? Wer soll sie bestimmen? Was für Regeln sollen dazu festgesetzt werden? Wer soll Richter sein, ob diese Regeln in jedem vorkommenden Falle beobachtet oder überschritten werden? Wodurch will man verhindern, dass der Richter nicht seine eigene Denkungsart, seine Vorurteile, seinen persönlichen Geschmack, vielleicht auch seine Leidenschaften und besonderen Absichten, zur Richtschnur oder zum Beweggrunde seiner Urteile mache? Wird die Kunst der Nation nicht dadurch von dem Grad der Erkenntnis oder Unwissenheit, der Redlichkeit oder Unlauterkeit des Richters, oder von der ungereimten Voraussetzung, dass ihn seine Weisheit und Rechtschaffenheit nie verlassen werde, abhängig gemacht? Wenn wir denken dürfen, warum sollten wir nicht über alles denken dürfen? Und ist denken nicht etwas andres als nachsprechen? Kann man denken ohne zu untersuchen? oder untersuchen ohne zu zweifeln? Und wenn sich dieses Recht zu zweifeln bis man untersucht hat, und zu untersuchen eh man irgend ein Urteil fasst, nicht auf alle Gegenstände erstreckt; wenn man annehmen wollte, dass es solche gebe, welche man nicht untersuchen dürfe, weil schädliche Folgen daher entspringen könnten: würde die Nation nicht immer in Gefahr schweben, dass es ihren Obern einmal einfallen könnte, die Untersuchung alles dessen für schädlich zu erklären, was sie bloß ihres eignen Vorteils wegen nicht untersucht haben wollten? Die Jahrbücher des menschlichen Geschlechts belehren uns, dass unsre Obern zuweilen Tyrannen gewesen sind, oder wenigstens schwach genug, sich von irrigem Meinungen und von Leidenschaften, eigenen oder fremden, beherrschen zu lassen. Auf welchem seichten Grunde würde demnach die öffentliche Glückseligkeit stehen, wenn es von der Willkür etlicher weniger Sterblichen abhinge, die großen Triebfedern des allgemeinen Besten der Menschheit ... nach ihren besonderen Begriffen und Absichten einzuschränken?²⁰

Wieland benennt hier sehr gut das Problem, das jeder Einschränkung der in Artikel 5 genannten Grundrechte innewohnt. Dass Regierende die Anlässe so wählen können, dass ihnen unangenehme Phänomene verboten werden, dass die Richtenden nur ihren eigenen Geschmacksurteilen folgen, dass einige Wenige über die Gesamtheit entscheiden würden. Noch charakteristischer ist aber die Antwort, die der Herrscher seinem Hofphilosophen gibt:

*»Danischmend mein Freund« (sagte der Sultan als der Doktor mit seiner Rede fertig war),
»alles was du uns hier gesagt hast, mag sehr gut sein, wenn von einem Staat in Utopien die Rede ist, den du mit idealischen Menschen nach Belieben besetzen und regieren kannst, wie es dir gefällt. Aber die Rede ist, mit Erlaubnis deiner Philosophie, nicht von dem, was der menschlichen Gesellschaft überhaupt, sondern von dem was diesem oder jenem besonderen Staate gut ist; und da wirst du vermutlich zugeben, dass sich kein wirklicher Staat, mit Menschen von Fleisch und Blut besetzt, denken lasse, dessen Bewohner die Vorteile, die sie darin genießen, nicht mit Aufopferung eines Teiles ihrer natürlichen Rechte*

erkaufen müssten. Du hast uns sehr schön bewiesen, dass es zum Besten der menschlichen Gesellschaft gereiche, wenn die Kunst folglich – weil du keinen Richter erkennen willst, der in jedem besonderen Fall entscheide, was Kunst sei – auch der Unvernunft und dem Aberwitz volle Freiheit gelassen werde: aber alle deine Gründe sollen mich nicht hindern, dem ersten, der sich die Freiheit nehmen wollte, meine Völker durch seine Schriften zum Missvergnügen und zur Empörung zu reizen, die Ohren abschneiden zu lassen; oder den ersten Philosophen, der sich gelüsten lassen wird, das Gesetz unsers Propheten für ein Werk des Betrugs zu erklären, mit fünfhundert Streichen auf die Fußsohlen zu belohnen. Darauf kannst du dich verlassen.»

Und eben genau deshalb muss die Kunst, die Meinung, die Wissenschaft frei sein. Weil jede ihrer Einschränkungen letztlich wieder dazu führt, dass Menschen gefoltert und geknechtet werden. Im mildesten Fall landen wir wieder im Obrigkeitsstaat.

Anmerkungen

- ¹ <https://taz.de/CDU-ruft-zum-Boycott-auf/!6014587/>
- ² <https://kunsthalle.osnabrueck.de/de/programm/jahresthema/kinder-hoert-mal-alle-her>
- ³ <https://www.cdu-ratsfraktion-osnabrueck.de/pressemitteilung/cdu-osnabrueck-distanziert-sich-von-kunsthallen-ausstellung-kinder-hoert-mal-alle-her-und-ruft-zum-boycott-auf/>
- ⁴ BVerfGE 30, 173 (190).
- ⁵ Oelmüller, Willi (Hg.) (1982): Kolloquium Kunst und Philosophie 2. Ästhetischer Schein. Paderborn.
- ⁶ Zeitschrift „Der Katholik“, Band 284, 1909, S. 165.
- ⁷ Vgl. etwa die Nationalsozialistische Monatshefte 1946.
- ⁸ Willrich, Wolfgang (1937): Säuberung des Kunsttempels. Eine kunstpolitische Kampfschrift zur Gesundung deutscher Kunst im Geiste nordischer Art. München: J.F. Lehmann.
- ⁹ https://de.wikisource.org/wiki/Kunst_und_Sittlichkeit
- ¹⁰ Erhard, Johann Benjamin (1976): Apologie des Teufels. 1795. In: Erhard, Johann Benjamin: Über das Recht des Volks zu einer Revolution und andere Schriften. Frankfurt am Main: Syndikat, S. 109–134.
- ¹¹ Langer, E. (1882): Unreine Kunst. In: Fliegende Blätter für katholische Kirchen-Musik, Jg. 7, H. 5, 49-56, 61-63.
- ¹² Baumann, Kirsten. (2002): Wortgefechte. Völkische und nationalsozialistische Kunstkritik 1927-1939. Weimar
- ¹³ Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky. 1 CD-ROM (2007): Directmedia Publishing.
- ¹⁴ Simplicissimus: „Ja, was noch mehr ist, wird doch kein Wucherer gestraft, der diese herrliche Kunst heimlich treibet, und zwar unter dem Deckmantel der christlichen Liebe!“
- ¹⁵ Der goldene Spiegel: „ daß die Kunst, das Interesse der Religion und des Staats zum Deckmantel unedler Leidenschaften und eigennütziger Forderungen zu machen, nicht unter diejenigen gehöre, an deren Erfindung oder Vervollkommnung die Neuern einen gerechten Anspruch zu machen hätten.“
- ¹⁶ https://books.google.com/ngrams/graph?content=Deckmantel+der+Kunst&year_start=1945&year_end=2019&corpus=de-2019&smoothing=3
- ¹⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Zuerst_die_F%C3%BC%C3%9Fe Vgl. auch Mertin, Andreas (2008): Froschperspektiven. Überflüssiges - Über Flüssiges - Überflüssiges. In: tà katoptrizómena - Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Jg. 10, H. 55. <https://www.theomag.de/55/am258.htm>.
- ¹⁸ Wieland, Christoph Martin (1984): Der goldene Spiegel. In: Radspieler, Hans; Wieland, Christoph Martin (Hg.): Sämtliche Werke. 14 Bände. Nördlingen, S. 256ff.
- ¹⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Der_goldne_Spiegel_oder_die_K%C3%B6nige_von_Scheschian#Rahmenhandlung
- ²⁰ Wieland, Spiegel, a.a.O., S. 265ff.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Kannibalismus „unter dem Deckmantel der Kunst“? Eine Osnabrücker Posse in drei Akten. tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 150 – tà katoptrizómena 150, erschienen 01.08.2024 <https://www.theomag.de/150/pdf/MeMi03.pdf>